Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 61 (1957-1958)
Heft: 9

Artikel: Charme
Autor: Gerlach, Richard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667082

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Keiner erzeugt sich selbst, und was in uns angelegt ist, können wir uns nicht aussuchen. Gesundheit, Schönheit, Kraft, Geist sind uns von Anfang an geschenkt oder versagt, und doch neigen wir zu gewissen Zeiten dazu, uns etwas darauf einzubilden, wenn wir meinen, in der einen oder anderen Beziehung ausgezeichnet zu sein. Ein kurzes Aufleuchten, das ist alles. Die jugendliche Liebhaberin wird zur hinfälligen Greisin, der Meister im Gewichtsheben humpelt am Stock, und das Genie kann in Verwirrung enden. Das, worauf wir stolz sein zu können glauben, verglüht und versprüht und ist schliesslich nicht mehr vorhanden. Wir kehren in das Nichtsein zurück, aus dem wir gekommen sind, und nach kürzerer oder längerer Zeit weiss niemand mehr etwas von uns.

Und doch hoffen wir insgeheim, dass unsere Existenz, auch wenn unsere Zeit vorbei ist, nicht ganz auslöscht, dass etwas von dem, was wir wollten, fortwirkt, dass der gute Klang der Gläser im inneren Ohr derer die nach uns da sein werden, nachzittert, und dass der Schlag eines liebenden Herzens noch in ferner Zukunft vernehmbar sein wird. Duften uns in der Erinnerung denn nicht alle Lindenbäume, unter denen wir standen, und können wir die Gebärde einer gütigen Hand, die den Schmerz fortstrich, ganz vergessen?

Auch wo sich mathematisch jeder Rest des Seienden und Beharrenden ausschliessen liesse, ist die hauchhafte Spur der Seele dennoch nicht im Eis der Vergangenheit erstarrt, und je lebendiger und reiner ein Dasein war, um so unaustilgbarer wird es dem innewohnen, was künftig gedacht und getan werden mag. Dies kann es, wenn es die Gegenwart erfüllt, wenn es hier und jetzt tut, was sein muss, und in stiller Gefasstheit das Aufleuchten des Augenblicks sich anverwandelt.

ANEKDOTE

Gesammelt von Grete Schoeppl

Der bekannte Komponist Max Reger hatte ein neues Werk zur Erstaufführung gebracht. Das Publikum nahm es beifällig auf. Nur der Kunstkritiker einer Tageszeitung fand ein Haar in der Suppe und verriss in seiner Besprechung das Werk.

Reger las mit Aerger die Kritik. Dann setzte er sich hin und schrieb an den Kritiker: «Sehr geehrter Herr! Ich befinde mich im kleinsten Raum meiner Wohnung. Ich habe gerade Ihre Kritik vor mir. Bald aber werde ich sie hinter mir haben.»

Richard Gerlach

CHARME

Wenn die Anmut eine vorwiegend weibliche Eigenschaft ist, die wir aber auch in den Bewegungen der Kinder, im Aufschauen eines Rehs, in den Tänzen der Paradiesvögel und im Flügelwippen der Apollofalter mit frohem Erstaunen wahrnehmen, so ist der Charme nicht nur an eines der beiden Geschlechter gebunden. In ihm spricht ein geweckter Verstand mit, der über das Unbewusste hinaus die eigenen Vorzüge darstellt, indem er auf andere eingeht. Diese Gabe besitzt der Mensch allein. Er teilt sie nicht mit den Tieren.

Die Noblesse eines Menschen beruht auf der Sorgfalt, mit der er übertriebene Ausdrücke meidet. Er will nicht mehr scheinen, als er ist. Frei von Ressentiment, von Wichtigtuerei und finsterer Verkrampfung, freut er sich an den tausend wunderbaren Erscheinungen des Daseins, und wenn er ausspricht, was ihn daran entzückt, so ist das einfach seine Art, auf die Fragen der Welt zu antworten, und er verbindet damit nicht unbedingt die Nebenabsicht, andere zu seiner Meinung zu überreden. Er lobt, was ihm gefällt und hat es keineswegs darauf abgesehen, zu schmeicheln. Aber wenn sein Lob den Vorzug einer Person betont, findet diese es natürlich charmant.

Charme kann immer nur da entstehen, wo einer seiner selbst sicher ist. Der Aufgeblasene, der sich einen vornehmen Anstrich geben möchte, kann ihn ebensowenig erreichen wie der Gütelose, der abweisende Glaswände zwischen sich und seinen Mitmenschen errichtet, der Egozentriker, der sich grämlich vor dem, was die anderen angeht, distanziert. Etwas Selbstironie erleichtert es, auch die eigenen Schwächen zu gestehen. Wer hätte keine? Charme begegnet uns in jedem Lebensalter, besonders aber in den Jahren der Reife; er macht die Geselligkeit unbeschwert. Ein Gespräch, in dem jeder nur seinen eigenen hervorragenden Standpunkt vertritt, lässt Gegensätze aufeinanderprallen. Aber durch Schroffheit wird niemand beschwingt und erheitert. Charme lässt sich freilich nicht erzwingen und erarbeiten. Er ist ein Geschenk, das die Musen einigen, denen sie wohlwollen, in die Wiege legen. Doch entfalten kann er sich nur, wenn sie auf gleichgestimmte Seelen treffen, die nicht mürrisch, sondern gern leben.